



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# **Neuer Leitfaden für den Schreibunterricht**

**Sütterlin, Ludwig**

**Berlin, 1926**

Dritte Stufe: Fließendes Schreiben

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-76090](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-76090)

---

### Dritte Stufe.

Die Aufgabe der dritten Stufe, auf der das Endziel des Unterrichts erreicht werden soll, kann nicht darin bestehen, daß der Schüler die Anfangsschrift zu fließendem Gebrauch sich zu eigen mache. Wohl muß er seine Schrift fließend beherrschen lernen, doch soll er an die ersten Formen von jetzt an nicht mehr bedingungslos gebunden sein. Es soll vielmehr nun eine sorgfältige Pflege der Schülerschriften nach Maßgabe der natürlichen Anlage des einzelnen Schülers eintreten.

War es ferner den Schülern bisher gestattet, in der ihrer Eigenart am meisten entsprechenden Größe zu schreiben, so sollen die Großschreiber sich nun auch im Kleinschreiben üben und umgekehrt. Entsprechende Aufgaben müssen ihnen gestellt werden. Sie benutzen hierfür ein engeres bzw. weiteres Liniennetz oder linienfreies Papier. Das Schreiben in einer ungewohnten Größe hat für den Schüler stets etwas Anziehendes, weil es seinem Bedürfnis nach Abwechslung entspricht, hat aber noch den weiteren Nutzen, dem Schreiber seine Handschrift gleichsam unter neuem Gesichtswinkel zu zeigen, wodurch er auf manche Mängel aufmerksam wird, an denen sein Auge sich bereits stumpf gesehen hatte. Auch das Schreiben ohne Linien soll mit den dafür befähigten Schülern geübt werden (Heft Nr. 5). Aus den „Handschriftproben“ muß sich erweisen, welche Schüler dafür befähigt sind und wann es Zeit ist, mit dem linienlosen Schreiben zu beginnen. Außer den ganz schwachen Schreibern sollte mit allen Schülern wenigstens der Versuch gemacht werden. Werden auch nur bei einem Teil – vielleicht einem kleinen Teil – gute Ergebnisse erzielt, so ist doch auch dies schon ein Gewinn. Einen Schüler, der ohne Linien gerade schreiben kann, auf Linien schreiben zu lassen, wäre ebenso sinnlos, als zwänge man einen Menschen mit gesunden Beinen an Krücken zu gehen.

Wie schon erwähnt, ist der Eintritt in die dritte Stufe äußerlich zunächst gekennzeichnet durch den Übergang von doppelten zu einfachen Linien. Wir benutzen das

Hest Nr. 4, das für Groß-, Mittel- und Kleinschreiber ebenfalls wieder in drei Linienweiten (4e, 4m und 4w) vorhanden ist.

Die auf der zweiten Stufe benutzte Kugelspizfeder kann noch kurze Zeit beibehalten werden, doch sollte man nach Erzielung einer gewissen Schreibgewandtheit nicht zögern, zur Breitkantsfeder überzugehen. (Siehe Seite 23.) Durch Benutzung dieses Werkzeugs wird die Schrift zum freudigen Erstaunen des Schülers einen völlig neuartigen Eindruck machen (Abb. 22). Die Feder ist so zu halten, daß ihre Schreibkante zur Linie einen Winkel von etwa 45 Grad bildet; auch muß die Kante in ganzer Breite das Papier berühren. Aber auch zur Benutzung der Breitkantsfeder soll ein dauernder Zwang nicht bestehen. Es wird empfohlen, den Schülern Gelegenheit zu geben, recht verschiedene Federn, weiche und härtere, dicke und feine – auch eigentliche Spizfedern – kennenzulernen und schließlich diejenige Feder zu dauerndem Gebrauch wählen zu lassen, oder nötigenfalls zu bestimmen, mit der die Arbeit am besten gelingt. Sehr geschickte Schreiber, besonders die Kleinschreiber, können die Spizfeder dauernd beibehalten. Der eine oder andere wird auch wieder zur Kugelspizfeder zurückkehren wollen. Die Mehrzahl der Schüler, besonders die weniger geschickten und ungeschickten Schreiber lasse man dauernd zur Breitkantsfeder übergehen. Der aus diesem Werkzeug sich ergebende gesetzmäßige Wechsel der Strichstärke bedeutet einen Schönheitsgewinn, der der Handschrift ohne eigenes Zutun des Schreibers zufällt.

Bei Erfüllung unserer Lehraufgabe suchen wir in sparsamer Verwendung der Kräfte das wertvolle Gut der natürlichen Anlage in die werdenden Handschriften hineinzuarbeiten. Wie die Kette eines Gewebes durch den Schussfaden, so erhält die erlernte erste Schulschrift durch den persönliche: Einschlag der natürlichen Anlage des Schülers erst Festigkeit und Eigenart. Das Ergebnis dieser Lehrweise wird die persönliche Handschrift sein. Weit entfernt, sie erzwingen zu wollen, begrüßen wir sie als Unterrichtsergebnis, erstens, weil wir die persönliche Prägung als Schönheitsmerkmal ersten Ranges ansehen, und zweitens, weil sie eine Schrift ist, die fürs Leben beibehalten werden kann. Wohl kann man auch unter Nichtbeachtung, ja selbst unter Vergewaltigung der persönlichen Anlage des Schülers gute Handschriften erzielen, aber es sind nicht Lebensschriften, sondern Schulschriften. Sobald die jungen Leute nicht mehr dem Zwange des Unterrichts unterstellt sind, wissen sie oft nichts Eiligeres

Hab' denK, du lieber Dind!

Ich bin in den Garten gegangen  
und mag nicht weiden finken. Die  
volligen Äpfel prangen mit ich =  
dem roten Dind und werden nie  
zum Finken. Dind ist so verzügan-  
gen? Die sind mir zu hoch und fink  
Ich fink in fangen und prangen  
und kann sie nicht weiden und  
füllen dich nicht geben. Die kommt  
die Dind. wie den Dind und  
füllt den Dind. gefangen und  
kann fink von den Äpfeln den  
Luchsfinken und finken. - Hab'  
denK, du lieber Dind! Ich bin in  
den Garten gegangen und mag  
nicht weiden finken. Die volligen  
Äpfel prangen mit ich dem roten  
Beim Dind.

Abbildung 22. Schülerschrift aus der 39. Gemeindeschule in Berlin.  
Zu Beginn des 3. Schuljahrs mit der Breitkantfeder geschrieben.

zu tun, als die Schulschrift abzulegen wie ein verwachsenes Kleidungsstück. In dem dunklen Drange der erwachenden Persönlichkeit wollen sie sich ihre eigene Handschrift bilden. Daß sie dabei in ihrer Unreife oft genug entgleisen, ist eine ganz natürliche Erscheinung. Auf die Dauer ist also eine der Persönlichkeit nicht entsprechende Handschrift undenkbar. Wie der Schriftcharakter aus seinem seelischen Untergrunde, dem Charakter des Schreibers, erwächst und wie stark er an ihn gebunden ist, wird eine kleine Abschweifung ins Gebiet der wissenschaftlichen Schriftbeurteilung – die uns als solche hier nicht zu beschäftigen hat – zeigen. Wir folgen dabei den Ausführungen eines kundigen Führers, des Psychologen Dr. Ludwig Klages. (Die Probleme der Graphologie, Leipzig 1910, und Verhandlungen des III. Internationalen Kongresses für Philosophie, Heidelberg 1908.)

Es gibt Bewegungen, die bestimmten Personen eigen, oder für bestimmte innere Vorgänge der äußere Ausdruck sind; man denke an Gang und Haltung, Geste und Mienenspiel. Über eine reiche Stufenleiter solcher „Ausdrucksbewegungen“ verfügt besonders die Hand, wie wir an den Gesten erkennen können, mit denen lebhafte Personen ihre Unterhaltung zu begleiten pflegen. Sie müssen natürlich beim Schreiben unterdrückt werden. Ihre völlige Unterdrückung ist jedoch nicht möglich; vielmehr bleibt ein Rest von ihnen bestehen als zunächst gebundene, in günstigen Augenblicken aber wirksame und die feineren Bewegungen der schreibenden Hand mitbestimmende Kraft. Wie sie in der Handschrift in die Erscheinung tritt, soll an den Beispielen des lebhaft unternehmenden und des gleichgültig geistesträgen Naturhanges (Sanguiniker und Phlegmatiker) näher erläutert werden.

Diese beiden Naturanlagen bestehen nach Klages darin, daß der Charakter ihrer Träger sich gegen Willensstrebungen verschiedenartig verhält. Allen Willensstrebungen leicht zugänglich ist der Charakter des unternehmenden Draufgängers, bei dem die auf das Ziel des Strebens gerichtete seelische Triebkraft vorherrscht. Umgekehrt ist es beim schwerfälligen und bedenklichen Zauderer, bei dem die seelischen Widerstände stärker sind als die Triebkraft. Jener sieht nur das Ziel, keine Hindernisse; dieser mehr die Hindernisse, die der Erreichung des Ziels entgegenstehen. Der beim Unternehmenden vorherrschenden seelischen Triebkraft entspricht die Neigung zur Auslösung, Erleichterung und Beschleunigung aller Bewegungen, also auch der Schreib-

bewegungen. Folglich wächst mit ihr zunächst die Eile und der Fluß des Schreibens und, da man Kurven im allgemeinen schneller macht als Winkel, auch der Kurvenreichtum. Dem seelischen Widerstande dagegen, der beim Unentschlossenen und Schwerfälligen vorherrscht, entspricht die Neigung zur Hemmung, Erschwerung, Unterbrechung aller Bewegungen, also wiederum auch der Schreibbewegungen, wodurch die Schreibschnelligkeit sich vermindert, die Schärfe und Häufigkeit des Winkels zunimmt. Mit zunehmendem Fluß der Schreibbewegungen steigert sich ferner die Bindung der Formbestandteile, während stockende Schreibbewegungen häufigere Unterbrechung des Schreibzugs zur Folge haben. Zugleich wird der Druck der Feder auf das Papier dort vermindert, hier verstärkt, was in verschiedener Strichstärke zum Ausdruck kommt. Endlich streben mit Zunahme der seelischen Triebkraft die Rundbewegungen mehr nach außen, wodurch die Schrift sich weitet, während sie mit Zunahme des seelischen Widerstandes mehr dem Mittelpunkte zustreben, was zur Verengung der Schrift führt.

So haben wir eine Anzahl Schrifteigenschaften aus dem inneren Wesen des Schreibers hergeleitet: Das Vorwiegen der Ecken oder Rundungen, den Grad der Verbundenheit der Formbestandteile, die Druckstärke, die Schriftweite und außerdem die Schreibgeschwindigkeit. Es sind nur wenige, sie dürften aber als Beispiele wohl genügen, die starke Abhängigkeit des Schriftcharakters vom Charakter des Schreibers darzutun, und darauf lediglich kommt es hier an.

Es ist nun klar und bedarf wohl keines weiteren Beweises, daß es für den Lehrer von größter Wichtigkeit ist, über die seelische Artung seiner Schüler, von der die Handschrift so stark abhängt, genau unterrichtet zu sein. Sie weist ihm nicht nur die Richtung, in der die Entwicklungsmöglichkeiten der Schrift liegen, sondern zeigt ihm auch, innerhalb welcher Grenzen seine Unterrichtsbemühungen Aussicht auf dauernden Erfolg haben. Da die Wesensart des Schülers sich in persönlichen Merkmalen äußert, die er in die unbeeinflusste Handschrift unbewußt hineinlegt, so gilt es diese zu erforschen. Es genügt nicht, ein mehr oder weniger gefühlsmäßiges Urteil über den Schriftcharakter zu gewinnen; ein auf genauem Sehen beruhendes, verstandesmäßiges Erkennen der natürlichen Ansätze zu einer guten oder schlechten Handschrift ist unerläßlich. Dazu gehört vor allen Dingen ein geschultes Auge. Nicht jeder verfügt

darüber, aber jeder kann es erlangen. Er beschäftige sich nur fleißig mit dem am Schluß näher beschriebenen Zerlegen der Schriften in ihre Formbestandteile unter Benutzung des abgebildeten Vordrucks. Ferner muß man sich auch über die Art dieser natürlichen Ansätze von vornherein klar sein; man würde sie sonst sehen und doch nicht sehen, denn das Auge entdeckt oder vermißt nur, was es kennt. Es handelt sich um folgende persönlichen Merkmale, die dem forschenden Auge des Lehrers aus den Schülerschriften entgegentreten können.

Zunächst erhebliche Unterschiede in der Buchstabenhöhe, im Abstand der Grundstriche, in der Weite der Rundformen und Schleifen, im Abstand der Wörter und der Zeilen. Diese Unterschiede sind nicht selten so groß, daß der eine Schüler fünfmal soviel Text auf der linienfreien Seite unterbringt als ein anderer, und es würde auch der Fall sein, wenn alle Schüler mit Benutzung derselben Linienweite die Schrift geübt hätten. Und wie mit der Größe des ganzen Buchstabens, so verhält sich's auch mit den Längenverhältnissen seiner einzelnen Teile. Während in der Ausgangsschrift Mittellänge, Oberlänge und Unterlänge gleich sind, wird bei der unbeeinflussten Handschrift die Mittellänge meist verhältnismäßig kleiner werden – in seltenen Fällen auch größer –, und die Ober- und Unterlängen sind zuweilen auch unter sich ungleich. Persönliche Unterschiede zeigen sich meistens auch in der Größe des Neigungswinkels. Nicht bei allen Schriften werden die Grundstriche senkrecht bleiben; oft werden sie eine Neigung nach rechts, seltener eine Neigung nach links zeigen. Ferner können sich die Schülerschriften durch den Grad der Verbundenheit unterscheiden. Manche Schreiber haben das Bestreben, zusammenhängend zu schreiben und selbst nicht Zusammengehöriges zu verbinden, während andere jeden passenden und unpassenden Anlaß benutzen, den Schreibzug zu unterbrechen. Auch in der Form der Bindung stellen sich häufig Unterschiede ein. Bei dem einen Schüler zeigt sie einen scharfen Winkel, beim anderen eine leichtere oder stärkere Abrundung; die Abrundung kann oben (Arkadenbindung), unten (Girlandenbindung) oder auch an beiden Stellen (Doppelbogenbindung) auftreten. Manche Schüler haben auch die ausgesprochene Neigung, die Formen bis zur Auslassung ganzer Buchstabenteile zu vereinfachen, während andere Unnötiges hinzufügen. Und angenommen, es benützten alle Schüler die gleiche Feder, so würde doch der eine vielleicht mit dünnem, gleich-

starkem Strich, der andere mit starkem Nachdruck schreiben. Dies sind nicht alle, aber doch die wesentlichsten persönlichen Merkmale, die in einer Schülerschrift auftreten können.

Sind sie vom Lehrer erkannt, so ist zu entscheiden, ob sie in der Richtung des Unterrichtsziels liegen und so Möglichkeiten für die weitere Entwicklung einer Handschrift bieten, oder ob sie der Erreichung des Unterrichtsziels gar entgegenstehen. Wir werden deshalb nunmehr auch dieses, das wir bisher nur in rohen Umrissen kennen gelernt haben, schärfer ins Auge zu fassen haben.

Es sind drei Forderungen, deren Erfüllung das Ziel des Unterrichts bezeichnet:

1. die Schrift soll durch fließende Schreibbewegungen hervorgebracht werden;
2. sie darf bezüglich ihrer Bedeutung keine Zweifel aufkommen lassen;
3. sie soll dem Auge ein wohlgefälliges Bild bieten.

Die diesen Forderungen entsprechenden Eigenschaften bezeichnen wir kurz als Flüssigkeit, Deutlichkeit und Schönheit.

### Fl ü s s i g k e i t.

„Schreibflüssig“ pflegen wir eine Schrift zu nennen, die mit möglichst geringer Mühe möglichst schnell geschrieben werden kann. Die „Flüssigkeit“ schließt also zwei Begriffe in sich, den der Schreibleichtigkeit und den der Schreibschnelligkeit.

Schreibleichtigkeit ist eine Angelegenheit, die in erster Linie die Ausgangsschrift betrifft. Unsere Untersuchung (Seite 18), ob eine Entfernung aller Schreibschwierigkeiten aus den Buchstabenformen wünschenswert sei, mußte zu einer Verneinung führen, weil diejenigen Formen, die den Handfertigkeitswert des Schreibens ausmachen, auch zu den schwierigen gehören. Die Schreibschwierigkeiten sollen aber beim Eintritt in die dritte Stufe im wesentlichen überwunden sein, so daß die fließende Beherrschung der Schrift dann ohne Schwierigkeit erreicht werden kann. Es kommt aber auch vor, daß noch auf der dritten Stufe von den Schülern selbst unvorschriftsmäßige Schreibschwierigkeiten in die Formen hineingelegt werden. Hierher gehört z. B. die eckige Ausführung von Schleifen, die vorschriftsgemäß rund sind, wie beim g, h, p und ähnlichen Buchstaben, und Verschönerungen anderer Art, die die Schüler bei Erwachsenen sehen und nachmachen.



Auch die Schreibschnelligkeit kann als Forderung des Unterrichts leicht übertrieben werden. Sie stellt im Gegensatz zu den Forderungen der Deutlichkeit und der Schönheit, die die Güte betreffen, gewissermaßen eine Mengenforderung dar. Güte und Menge sind aber bekanntlich Gegensätze. Eine Gesamtarbeitsleistung setzt sich aus den beiden Einzelgrößen Güte und Schnelligkeit zusammen; eine kann meistens nur auf Kosten der andern gesteigert werden. Auch sollte man nicht übersehen, daß der Liebe

gaben. Die großen Liebesgaben werden auf  
 großen auf sich geben, da die ganze Lebendigkeit  
 der Welt einstimmt darauf eingest, von anderen mit  
 von ihnen gleichmäßig, für jedes eine Freiheit mit  
 den Fähigkeiten mit dem Stoff zu vereinigen. Müssen  
 unser gemeinsames trübseliges Verhalten die Leiden,  
 welche uns treffen sind sollen, glücklich mit weisem  
 überlassen, mit sich die Lust, welche man  
 nicht muß, dann laßt, zusammenfinden, dann sie  
 vorbereitend zu vereinigen durch Koordination mit  
 Gesinnung, dazu gibt es keine andere Mittel und  
 Wege.

Empfangen Sie, Herrschaften, die wiederholte  
 Versicherung meines Dankes, so wie meine bei-  
 fällige Empfehlung mit der neuesten Ausgabe,  
 wenn ich die Ihre habe zu erhalten

Herrn Hofrath

Leipzig, den 15. Februar  
 1832.

gehorchsamster

Carl von Scharnhorst

Abbildung 23. Handschrift des Schriftstellers Barnhagen von Ense.  
 Aus einem Briefe.

und Sorgfalt, mit der eine Arbeit ausgeführt wird, ein großer Bildungswert für die Jugend innewohnt, den man der Schnelligkeit unter keinen Umständen opfern sollte.

Es kommt weiter in Betracht, daß die Schrift ein der Gesamtheit gehöriges Gut ist, das wir den zukünftigen Geschlechtern in unverdorbener Form vererben sollen. Es muß hier auf eine Erscheinung hingewiesen werden, die viel zu wenig beachtet wird: Die Verkehrsschrift nützt sich im Gebrauch ab. Wie eine umlaufende Münze werden die Buchstaben mit der Zeit abgeschliffen und vieldeutig; die Formen gleichen sich einander an. Die Ursache liegt, wie schon an anderer Stelle erwähnt, hauptsächlich in dem fast selbsttätigen Verlauf des Schnellschreibens, der möglichste Gleichartigkeit der Schreibbewegungen zur Voraussetzung hat. Gleichartige Schreibbewegungen müssen gleichartige Formen erzeugen. Je mehr das Schnellschreiben schon in der Schule erzwungen werden soll, und je mehr das Schreiben zu einer bloß äußerlichen Fertigkeit gemacht wird, um so schneller muß die Angleichung der Formen fortschreiten. Dieser Vorgang beraubt aber die Buchstaben ihrer unterscheidenden Merkmale, beeinträchtigt also die Deutlichkeit der Schrift. Die Angleichung hat bei unseren Schreibschriften zweifellos schon einen bedenklichen Grad erreicht. Um sich davon zu überzeugen, vergleiche man etwa die Handschrift aus dem siebzehnten Jahrhundert (Abbildung 5) mit der eines heutigen typischen Schnellschreibers. Reichthum der Bewegung, Betonung des Wesentlichen zeichnen die Schriften von ehemals aus. Verbraucht, abgeschliffen, dürrig, mit allen Zeichen der Flüchtigkeit behaftet sind die Schriftzüge heutiger Schnellschreiber.

Aus solchen Erwägungen ergibt sich, daß unsere Erneuerungsbestrebungen nicht in erster Linie auf eine Steigerung der Schnelligkeit des Schreibens gerichtet sein müssen, sondern auf eine Erhöhung der Sorgfalt. Das Wort „Qualität“ hat heute einen guten Klang. Ihre Gediegenheit hatte deutscher Arbeit schon vor dem Kriege eine achtunggebietende Stellung auf dem Weltmarkt erobert. Einer Vertiefung des Schreibunterrichts im Sinne von Deutlichkeit und Schönheit ist unsere Zeit besonders günstig. Da das Geschäftsleben sich die Kurzschrift allenthalben dienstbar gemacht hat und die Schreibmaschine allmählich Eingang in die letzte Schreibstube findet, hat das Schnellschreiben wenigstens im Berufsleben heute schon an Bedeutung verloren.

Damit soll natürlich nicht einer Vernachlässigung des Schnell Schreibens das Wort geredet werden. Ist doch die Fähigkeit, flink und fließend zu schreiben, schon für die Schule selbst wertvoll genug. Von den mancherlei zur Förderung der Schreibschnelligkeit geeigneten Maßnahmen können für uns aber nur solche in Frage kommen, durch die die Schönheit und Deutlichkeit der Schrift nicht benachteiligt, das Schreiben in seinem Handfertigkeitswerte nicht geschmälert und unsere Verkehrsschrift nicht weiterer Entartung entgegengetrieben wird.

Zunächst ist zuzugeben, daß auch das Schnell Schreiben bis zu einem gewissen Grad Sache der Übung und Gewohnheit ist. Man kann sich an schnelle wie an langsame Schreibbewegungen gewöhnen. Neben der Übung und Gewöhnung kommen aber noch einige andere Maßnahmen zur Erhöhung der Schreibschnelligkeit in Betracht. Vor allen Dingen sind die unvorschriftsmäßigen Hinzufügungen zu unterdrücken. Dazu zählen Vor- und Nachschwünge, Spiralen und Schnörkel, mit denen zumal die Großbuchstaben vermeintlich verziert, in Wahrheit aber meist verdorben werden. Solche Torheiten werden von der Schule ins Berufsleben hinübergenommen. Man kann in Kontor und Kanzlei beobachten, daß Leute, die es sehr eilig haben, jeden Augenblick ein halbes Duzend Kreisbewegungen in der Luft machen, um den nötigen Schwung für die Anfangsbuchstaben zu bekommen. Das kostet natürlich Zeit. Nicht unwesentlich für das schnelle Schreiben ist auch ein nach Möglichkeit ununterbrochener Schreibzug. Jedes Abbrechen der Linie, z. B. nach einem Großbuchstaben oder zur Anbringung der i-Punkte und u-Bogen vor Vollendung des Wortes, stört den Fluß des Schreibens, kostet also Zeit. Ist auch die Behendigkeit der Hand- und Fingerbewegungen sehr steigerungsfähig, so hat doch die Schnelligkeit des Schreibens ihre Grenze. Sie liegt da, wo der Ablauf der geistigen Tätigkeit mit der Geschwindigkeit der Hand- und Fingerbewegungen nicht mehr gleichen Schritt hält.

### D e u t l i c h k e i t .

Unter den die Güte betreffenden Schrifteigenschaften steht die Deutlichkeit an erster Stelle. Sie ist wichtiger als Schönheit und kann eigentlich nie zu stark betont werden. Leider wird ihr nicht immer die nötige Beachtung geschenkt; ja die undeutlichen Handschriften sind heutzutage geradezu zu einem Notstand geworden. Wieviel

ärgerliche Irrtümer sind auf undeutliche Schrift zurückzuführen; wieviel Zeit muß zur Entzifferung undeutlich geschriebener Briefe nutzlos aufgewandt werden! Indem der Brieffschreiber nachlässig schreibt, um seine eigene Zeit zu sparen, raubt er die vielleicht kostbarere Zeit dem Empfänger, der den Brief lesen muß.

Die Undeutlichkeit kann die verschiedensten Ursachen haben. In vielen Fällen wird ein Mangel an Fingerbeweglichkeit als Ursache anzusehen sein. Der Anteil, den die Fingergelenke an der Schreibbewegung haben, macht, wie auf Seite 32 gezeigt wurde, die Deutlichkeit der Schrift aus, während vom Anteil des Handgelenks die Schnelligkeit und Regelmäßigkeit abhängen. Da die Fingermuskeln meist schon im Unterricht nicht genügend geübt wurden, versagen sie naturgemäß beim späteren

Suppenheim den 29. Mai 1856.

Augustine! Frau!

Die Herren mich sehr sehr lieblich von 21. M.  
 und so der zwei Dingen sehr freundlich überreicht und  
 zum innigsten Dank verpflichtet. Das man von  
 Turbinen gegen meine Befehle und Befehle ganzigelt,  
 freut mich sehr so sehr, als gerade bei dieser Kammer  
 in Dresden anzuheben, für mich mit einer sehr abend  
 Sitzung gemacht werden. Jeder gezeichnet wurde. für

Abbildung 24. Handschrift des Pädagogen und Volkschriftstellers  
 Karl Stöber. Aus einem Briefe.

Schnellschreiben fast völlig. Auf eine andere Ursache sei noch hingewiesen. Sie besteht in der Vorstellung mancher jugendlichen Köpfe, wonach die deutliche Schrift zwar ein Zeichen philisterhafter Bravheit ist, die unleserliche hingegen ein Beweis von „Genialität“. In jedem Falle deutlich zu schreiben sollte den Kindern in der Schule ebenso zur Anstandspflicht gemacht werden, wie deutliches Sprechen und ordentliches Benehmen.

Die Deutlichkeit hat gewisse, in der Form liegende Voraussetzungen. Die erste Voraussetzung sind starke Formunterschiede zwischen den einzelnen Buchstaben. Die Buchstaben unterscheiden sich um so stärker voneinander, je näher sie ihrer Grundform stehen, sie werden um so ähnlicher, je reicher man sie gestaltet. So ist die einfachste Schrift nicht nur am schnellsten zu schreiben, sondern auch am leichtesten zu lesen. Allerdings ist's mit dem deutlichen Einzelbuchstaben nicht getan. Der geübte Leser faßt nicht den einzelnen Buchstaben ins Auge, sondern das ganze Wortbild, ja, mit dem Auge gleichsam voraustastend, errät er das nächste Wortbild schon halb, während er das gegenwärtige erkennt. So ist die klare Ausprägung des Wortbildes mindestens ebenso wichtig wie die des Buchstabenbildes. Es ist notwendig, daß das Wort als solches deutlich in die Erscheinung tritt. Es muß als in sich geschlossene Einheit sich klar aus der Zeile lösen. Die Wortzwischenräume dürfen nicht so klein sein, daß die Wörter ineinander verschwimmen, allerdings auch nicht so groß, daß sie störende Unterbrechungen verursachen. Die Deutlichkeit des Wortes besteht zum großen Teil in seiner klaren Umrißwirkung. Diese würde abgeschwächt durch zu starke Kürzung der Ober- und Unterlängen, wie man bei sogenannten „dekorativen Handschriften“ zuweilen feststellen kann (siehe Abbildung 25). Diese Gefahr ist aber im allgemeinen gering, da Schnellschreiber eher geneigt sind, die Ober- und Unterlängen zu vergrößern.

Auch die Zeilenführung ist von Bedeutung für die Lesbarkeit. Die Zeilen müssen gerade sein und ihr Abstand groß genug, um ein Abirren des Blicks auszuschließen. Kleinschriften erfordern einen verhältnismäßig größeren Zeilenabstand als Großschriften. Bei weit ausfahrenden Ober- und Unterlängen sind besonders große Zeilenabstände notwendig. Je größer die Wortzwischenräume sind, um so größer müssen auch die Zeilenabstände sein. Die Zeilen müssen bei klarster Wortwirkung geschlossene Reihen bilden, die die Schriftfläche in ausgesprochener wagerechter Streifung erscheinen lassen.

Auch die Neigung der Buchstaben hat Einfluß auf die Deutlichkeit. Überschreitet sie den steilen Winkel von etwa 60 Grad, so verliert das Wortbild an Klarheit. Ebenso scheint auch eine ausgesprochene Linksneigung der Buchstaben die Deutlichkeit zu stören.

Wichtig für die Leserlichkeit der Schrift ist der Wechsel von Druck- und Haarschrich. Die Buchstaben bestehen aus Hauptteilen und Nebenteilen. Hauptteile sind besonders die Abstriche, Nebenteile die aufwärtslaufenden Verbindungsstriche. Letztere könnte man zur Not entfernen, ohne daß die Schrift unleserlich würde; erstere nicht. Durch den Wechsel der Strichstärke erfahren nun die Hauptteile der Buchstaben auf Kosten der Nebenteile eine Betonung, die der Deutlichkeit zustatten kommt.

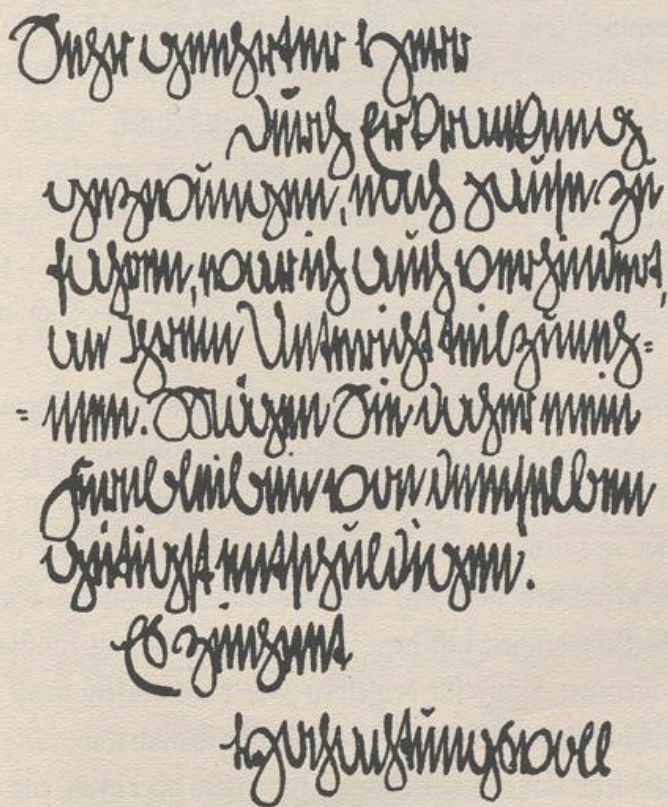


Abbildung 25. „Decorative Handschrift“.

Endlich, aber nicht zuletzt, ist es die Gleichmäßigkeit, die die Schrift deutlich macht. Jeder Buchstabe soll in seinen Wiederholungen dasselbe Bild bieten, Kurzbuchstaben wie Ober- und Unterlängen sollen stets gleiche Größe haben, die Zeilenabstände sollen stets dieselben sein und das Seitenbild soll den Eindruck der Ruhe und Ordnung machen.

### S c h ö n h e i t.

Während in bezug auf Flüssigkeit und Deutlichkeit kaum erhebliche Meinungsverschiedenheiten bestehen dürften, pflegen die Ansichten hinsichtlich der Schönheit einer Schrift weit auseinanderzugehen. Je nach Richtung des Geschmacks und der Bildung wird eine saubere, eine elegante, eine schwungvolle, eine charaktervolle Schrift für schön erklärt. Der eine meint, eine schöne Schrift müsse der Schulschrift möglichst nahekommen, ein anderer, sie müsse sich soweit als möglich von ihr entfernen. Es gibt Kaufmanns-, Gelehrten-, Künstler- und andere Berufsschriften, die alle in ihrer Art den Anspruch auf Schönheit erheben können. Auch wissen wir, daß der Schönheitsbegriff zu verschiedenen Zeiten verschieden gewesen ist. So ungleich Hans Sachs und Goethe geschrieben haben, können doch beide Dichter mit gleichem Recht als Schönschreiber bezeichnet werden. (Abbildungen 6 und 13.) Wie muß also eine Handschrift aussehen, die wir mit Fug und Recht als „Schönschrift“ bezeichnen können?

Um die Frage zu beantworten, müssen wir uns auf den Standpunkt stellen: Schrift ist Flächenschmuck. Sie ist es zweifellos unter dem Gesichtspunkt der Schönheit, von der hier die Rede ist. Eine Schriftseite ist in diesem Sinne als schmückendes Flächenmuster anzusehen. Ob ein solches schön oder häßlich ist, darüber kann unter künstlerisch geschulten oder mit Schönheitsinn begabten Beurteilern kaum große Meinungsverschiedenheit bestehen. Wie nun eine Anzahl künstlerischer Flächenmuster, von verschiedener Hand für denselben Zweck entworfen, meist sehr verschieden sein werden, wiewohl sie alle schön sein können, so gibt es auch nicht eine schöne Schrift, sondern unendlich viele. Eine schöne Schrift kann klein oder groß, eng oder weit, rundlich oder eckig, zierlich oder wuchtig, schlicht oder reich sein. Der Schreibzug kann von gleichmäßiger Stärke sein oder aus Druck- und Haarstrichen bestehen. Die Ober-

# Das Herabbild der Zünzforre.

Dem Muffen die im Zünzforre gaborne  
Zu liablig das Loob im Erdulabun wbornu,

Derangum mit uniu,

Friedfertig Cuffindue

Fazfar im Cuidan

Wodan fin fin.

Man wbanus fin om Dütlichen Zünzforre,

Die tougan frolichen Defort in Dae Gündan

Der Dae unig Dronjan jig Cütkun und Künigun,

Ein Cuidan, bin Tod brenn Das Glieb ifror Thalunvig undke

Fugalt Cuffindue und Thalunpindue

Die ifr Jofne Defort pfon fin Cuidan.

Und bänigan fin ifr Labun zu unüngig Zufroen,

Die Cuidan fin Droy die Nald fin guffroen.

Ofren einan Gurgun ift Harfünpöicy yungabun

In Taubigkait Gott ainß zu pfreien.

Tomß unülig, friedfertig ifr Klorndal im Labun,

Die fin die einigan Cuffigun der indifgan Cuidan.

Progreßionig und die Gündanzun

in Zünzforre und die Bildun Kallundur

von Goud Jofne



und Unterlängen können weit ausfahren oder kaum über den Grundstrichbereich hinausragen. Die Zeilen können in großen oder kleinen Abständen aufeinanderfolgen. Die Schrift kann Steilschrift oder Schrägschrift, deutsche oder Lateinschrift sein. Alles dieses berührt an und für sich die Frage der Schönheit nicht.

Trotz dieser scheinbaren Regellosigkeit gibt es aber Gesetz und Richtmaß auch für die Schönheit. Keine Handschrift, die auf Schönheit Anspruch erhebt, darf dagegen verstoßen. An erster Stelle steht die Gleichmäßigkeit. Die Buchstaben müssen gleiche Größe und gleiche Maßverhältnisse haben. In der Aufeinanderfolge der Einzelformen muß ruhiges Gleichmaß herrschen. Der Neigungswinkel muß durchweg derselbe sein, so daß alle Grundstriche gleich laufen. Die etwa druckbetonten Züge müssen in gleicher Richtung liegen. Die Zeilen müssen in gleichen Abständen aufeinanderfolgen, die so groß sind, daß benachbarte Zeilen sich in ihrer Wirkung nicht beeinträchtigen oder durch Ineinandergreifen der Ober- und Unterlängen ein unruhiges Bild verursachen. Auch muß die Zeile wagerecht und gerade sein. Ferner ist es notwendig, daß die Wortzwischenräume wohl abgewogen sind und zum Zeilenabstand in gutem Verhältnis stehen. Unerlässlich ist Einheit des Stils; deutsche und lateinische Formen dürfen z. B. nicht durcheinandergewürfelt sein. Die Schriftfläche muß geschlossen wirken; sie soll ein im ganzen ruhiges, im einzelnen anmutig belebtes Bild bieten. Nichts darf sich störend vordrängen; jede Einzelheit muß sich, mit dem Übrigen zusammenstimmend, in das Gesamtbild einordnen.

Durch Erfüllung aller dieser Forderungen würden Handschriften entstehen, die als schön im Schmucksinne bezeichnet werden müßten. Unsere Ansprüche gehen aber weiter. Es gibt nämlich Schriften mit allen diesen Eigenschaften, die trotz ihrer „Schönheit“ nicht imstande sind, unsere Teilnahme irgendwie zu erregen, ja die uns als ausdrucksarm, als geist- und seelenlos erscheinen. Die Ursache dieses Mangels wird immer im Fehlen persönlicher Züge zu suchen sein. „Ansprechen“ wird eine Handschrift uns eben nur dann, wenn aus ihren Zügen etwas von der Persönlichkeit des Schreibers zu uns spricht. Man wird vielleicht einwenden, diese persönliche Prägung mache wohl die „Charakterschrift“ aus, die aber etwas anderes sei, als was nach allgemeinem Sprachgebrauch unter einer „Schönschrift“ zu verstehen ist. Gut; aber gibt es nicht selbst anerkannte Werke der Kunst, die als „schön“ im landläufigen

Sinne nicht gelten können? Das Schreiben, namentlich soweit es in der Schule getrieben wird, gehört sicherlich nicht zu den Künsten, wiewohl man häufig von einer „Schreibkunst“ spricht. Hier aber ist ein Punkt, in dem die Handschrift – und zwar diese mehr noch als die sogenannte „Kunstschrift“ – sich in der Tat ganz leise mit dem

Kunstausdruck nur als Induktion  
der Individualitäten und  
ist die freie durch materialistische  
Bedingungen unbehinderte Er-  
füllung psychischer Lehrens.  
Sie ist die Erfüllung psychischer  
d. h. ins Geistige übersetzter  
Zwecke.

Peter Behrens

Neubabelsberg 17 Apr. 17.

Abbildung 27. Handschrift des Architekten Peter Behrens.

Kunstwerk berührt, dessen letztes und feinstes Merkmal ja stets ein ihm innewohnendes persönliches Etwas ist. Will man also der Characterschrift persönlicher Prägung die Wertung „schön“ nicht zuerkennen, so wird man doch nicht bestreiten dürfen, daß etwas noch Wertvolleres, weil eben dem Kunstwerk Verwandtes, ihr eigen ist.

Charaktervolle Eigenschriften findet man bezeichnenderweise am seltensten da, wo eine schöne Handschrift als berufsmäßiges Erfordernis gilt, also z. B. bei jungen Kaufleuten, Kanzleibeamten und berufsmäßigen Schreibkünstlern. Häufiger sind sie bei solchen Schreibern anzutreffen, die gar nicht nötig haben, ihrer Schrift besondere Bedeutung beizulegen. So verwandeln sich „Schönschriften“ junger Kaufleute oft in Characterschriften, wenn die Schreiber in selbständige, unabhängige Stellungen aufrücken.

Weit verbreitet ist die Meinung, Schönschrift und persönliche Schrift seien Gegensätze. Befreit man sich aber einmal von dem landläufigen Irrtum, die Schulschrift zum Maßstab seines Werturteils zu machen, so wird man nicht nur zugeben müssen, daß Characterschriften wohl auch im Schmucksinne schön sein können – unsere Beispiele von Eigenschriften beweisen es –, sondern daß sie es sogar in den meisten Fällen sind. In erster Linie sind es die auf Seite 72 aufgezählten Eigenschaften, die unsere Beispiele zu Schönschriften machen. Es scheint aber auch, daß derselbe Wille, der die Eigenschrift formte, dem Schriftbilde zugleich jene innere Folgerichtigkeit verlieh, die die ornamentale Schönheit zum großen Teil ausmacht.

Hans Thomas' schöne Characterschrift (Abbildung 26) ist das getreue Spiegelbild seiner reichen und tiefen Künstlerpersönlichkeit. In seinem „Immerwährenden Kalender“ erscheint sie den figürlichen und ornamentalen Zeichnungen an Schmuckwert ebenbürtig. Die wie zufällig hingesehten Zeilen verraten das sichere Gefühl des Malers für wohlgefällige Anordnung. Unverkennbar und wohl nicht zufällig ist ein leiser Anklang an altdeutsche Schriften (vergl. Abbildungen 1, 2, 5 und 6). Seine etwas grüblerischen, oft wie an mystische Zeichen gemahnenden Formen sind eben selbst echt deutsch. Sogar seine Lateinschrift (Abbildung 21) könnte mit größerem Recht als eine „deutsche Schrift“ bezeichnet werden, als die meisten aus deutschen Lettern bestehenden Allerveltshandschriften.

Ebenso kennzeichnend für ihren Urheber ist die Schrift des Architekten Peter Behrens (Abbildung 27). Ist dieser aus großen, steilen Buchstaben gefügte Block in

seinem geschlossenen Aufbau nicht auf die Fläche übertragene Baukunst? Verraten diese eigenwilligen, kraftvollen Formen dem tieferblickenden Auge nicht etwas von schwierigen, künstlerischen Fragen und Aufgaben der Gegenwart, zu deren Lösung Behrens mit in der vordersten Reihe steht? Bekannt sind des Künstlers bedeutende Buchdruckschriften; denselben Geist atmet seine Handschrift, trotz vielem Zufälligen, das ihr anhaftet. Sie ist eine aus dem Stegreif entstandene Monumentalschrift.

Daß aber die schöne Characterschrift nicht nur beim bildenden Künstler zu finden ist, beweisen zunächst die Schriften der Dichter Victor Blüthgen und Casar Flaishen. Gleichmäßigkeit ist – wie wir an anderer Stelle feststellten – bei einer Schönschrift

Frage vom Vorf.

Im Kindergarten Mainz:

Wie gefällt dir hier im Garten?

Sagt, du hast den Jakob gefunden?

Sagt, die Mama ist wunderschön?

Sagt, wo hast du hingehen müssen?

Sagt dir der Vorf. denn was gebraten?

Sagt, die roten Händchen sind schön!

Sagt, in der Nacht, wo hast du geschlafen?

In der Luft, auf der langen Knie?

In der Luft, auf der langen Knie?

Auf den Händen! Die lieben Hände

Darum hältst du die Hände?

Abbildung 28. Handschrift des Dichters Victor Blüthgen.

Aus „Im Kinderparadies“.

Die Lücke oben links entstand durch Befall des Bildbuchstabens D.

die erste aller Tugenden. Diese Tugend ist Victor Blüthgens Handschrift (Abbildung 28) in höchstem Maße eigen. Hemmungslos fließt sie dahin. Ein alter Korrektor konnte sich einst nicht enthalten, auf einer Blüthgenschen Korrekturfahne zu bemerken, er habe in seinem Leben noch keine in jedem Buchstaben so gleichmäßige Handschrift gesehen, wie die des Dichters. Bemerkenswert ist auch die weitgehende Vereinfachung der Buchstabenformen, ohne daß der Leser über deren Bedeutung jemals in Zweifel kommen könnte.

Einer der bekanntesten Schönschreiber ist der Dichter Cäsar Flaischlen. Bei seiner Schrift (Abbildung 29) liegt das Schwergewicht in der Anordnung, wiewohl auch die Buchstabenformen durch den Reiz ganz persönlicher Prägung ausgezeichnet sind. Seine geschriebenen Seiten haben immer Bildwirkung, in deren Dienst sich oft selbst das Versmaß zu stellen scheint. Durch seine Manuskripte für die von ihm einst herausgegebene Kunstzeitschrift „Pan“, die stets zugleich Satzvorbilder waren, hat er an der künstlerischen Hebung neuzeitlicher Buchdruckkunst hervorragenden Anteil. Selbst das scheinbar Zufällige hat bei seinen Handschriften Bedeutung. Man denke sich z. B. den Strich unter der Titelzeile weg, oder auch nur auf der linken Seite gekürzt – sofort wäre die Schönheit des Seitenbildes beeinträchtigt.

Unsere übrigen Beispiele sind Schriften großer Deutscher, die schon der Geschichte angehören. Die wuchtigen Züge des Hans Sachs (Abbildung 6) und die zierlichen Beckherlins (Abbildung 5) haben mit demselben Recht wie die oben besprochenen Handschriften – und auch aus ähnlichen Gründen – Anspruch auf die Bezeichnung „Schönschrift“. Ein Schönschreiber ersten Ranges ist Goethe (Abbildung 13), dessen Linienführung von gleichem Wohlklang ist, dessen Schriftzüge mit derselben Freiheit und Leichtigkeit dahinfließen wie seine Sprache. Schönschriften sind auch die klare, zierliche Kleinschrift Varnhagens (Abbildung 23) und die trotz ineinandergreifender Langbuchstaben immer noch deutliche Schrift Stöbers (Abbildung 24) – beide durch schöne Geradföhrung der Zeile ausgezeichnet –, ferner die den Schulmann älteren Stils nicht verleugnende Schrift des liebenswürdigen Friedrich Güll (Abbildung 30), die so ganz und gar nicht „geniale“ Schrift des Grafen Moltke (Abbildung 31) und die uns leider nur als Namenszug zur Verfügung stehende Schrift des unvergeßlicher Helden von „U9“ (Abbildung 18). Und endlich, aber nicht zuletzt, die Characterschrift

Gif us, wie's gaj!

---

Gif us, wie's gaj!  
wir nicht im Gafu  
lingen und Blafu  
und bij gungem mit leichtem Gid!  
kannst und King allem in der Labus  
Gutwetter Gid!

Ringem und Gungem  
von Höhe zu Höhe --  
flatternde Wingen --  
woher her --

Gif us, wie's gaj!  
wir nicht im Gafu  
lingen und Blafu,  
hier bei Glück, hier bei Waj!

Labus ist nicht auf offener Her!  
ajoi! ajoi!

Cäsar Flaishlen.

Abbildung 29. Handschrift des Dichters Cäsar Flaishlen.

des Fürsten Bismarck (Abbildung 32): In diesen gewaltigen Zügen, in dieser vollendeten Anordnung offenbart sich ebenso wie im Stil des Briefes nicht nur der große Kanzler, sondern auch eine ungewöhnlich starke Künstlernatur.

Kennt der Lehrer die natürliche Anlage des Schülers und ist er sich über das Ziel des Unterrichts klar, so gilt es, alle in der Richtung des Unterrichtsziels liegenden Ansätze in ihrer Entwicklung zu fördern, diejenigen aber, die dem Unterrichtsziel entgegenstehen, zu hemmen, ja, wenn nötig mit allen Mitteln der Schulkunst auszurotten. Die Tätigkeit des Lehrers gleicht hier der des Gärtners, der diese Pflanze begießt, jene der Sonne aussetzt, die eine stützt und bindet, bei der anderen die wilden Triebe ausschneidet. So muß auch der Lehrer seine Schüler sehr verschieden behandeln, vielleicht jedem eine andere Aufgabe stellen. Die Aufgaben sollen planmäßig gestellt werden; das erfordert eine sorgfältige Überlegung, wozu die kurzen Augenblicke in der Schreibstunde kaum ausreichen. Auch hier leisten die Handschriftproben und der Vordruck für die Zerlegung der Schülerschriften einen wertvollen Dienst. Sie ermöglichen es dem Lehrer, auch außerhalb der Klasse in aller Ruhe zu überlegen, welche Aufgabe er jedem Schüler zu stellen hat.

Eins wird wohl allen Handschriften zunächst noch fehlen: die Gleichmäßigkeit. Sie ist, wie wir sahen, die wichtigste Schrifteigenschaft, denn sie macht das Lesen leicht und erfreulich. Auf sie muß der Lehrer deshalb sein Augenmerk besonders richten. Manche andere Mängel der Schrift werden durch eine Änderung der Haltung oder ähnliche einfache Maßnahmen schon zu beseitigen sein. So lassen sich z. B. unsaubere Buchstaben, zusammengestoffene Schleifen usw. durch eine steilere Federhaltung sicher vermeiden. Läßt die Schrift eine auffallende Unsicherheit erkennen, so wird die Ursache oft in unbequemem Sitzen zu suchen sein. Man lasse solche Schüler vor allem die Unterarme und Ellbogen bequem auflegen. Ungleichmäßigkeit des Neigungswinkels hat nicht selten ein ungleichmäßiges Sitzen und ungleiche Schreibhaltung zur Ursache. Schräge Zeilenführung läßt sich in manchen Fällen durch eine Veränderung der Hefelage ausgleichen. Andere Mängel der Schrift machen vielleicht einen Wechsel der Feder oder – sofern auf Linien geschrieben wird – ein weiteres oder engeres Liniennetz erforderlich.

Alles was ich dir schreiben kann  
muss ich dir schreiben, denn ich  
sich dir auch meine Aufmerksamkeit in dem  
Lichte meiner Augen. Ich bin  
mit dir, wie ich in diesem Augenblick  
mit dir in demselben Augenblick  
meiner lieblichen Seele in. Ich bin,  
die ich dir oben in dem Augenblick,  
muss ich dir in demselben Augenblick  
mit dir schreiben, denn ich  
glauben muss. Ich bin  
auch, dass ich dir die ganze Seele  
schreiben (nachdem ich meine Gedanken  
muss ich dir) wie ich dir  
mit dir schreiben muss, denn ich

Abbildung 30. Handschrift Friedrich Gülls,  
des Dichters vieler bekannter Kinderlieder. Aus einem Briefe.



In den meisten Fällen aber wird es sich um tiefergreifende unterrichtliche Maßnahmen handeln, um eigentliche, nicht immer leichte Aufgaben, die dem Schüler gestellt werden müssen. Hier einige Beispiele: Ein unruhiges, zerrissenes Seitenbild hat seine Ursache meistens in zu großen Wortzwischenräumen. Dem Schüler ist also die Aufgabe zu stellen, diese zu verkleinern, oder aber die Zeilenabstände zu vergrößern. – Bei künstlerisch veranlagten Schreibern findet man nicht selten Schriften von ausgesprochenem Schmuckreiz (siehe Abbildung 25); sie haben eine ausgeglichene, geschlossene Seitenwirkung, aber die Lang- und Kurzbuchstaben sind oft von fast gleicher Höhe, was die Schrift undeutlich macht. Die Aufgabe heißt: „Verlängerung der über den Grundstrichbereich hinausragenden Buchstabenteile und in Verbindung damit Vergrößerung der Zeilenabstände.“ – Andere Schüler übertreiben vielleicht nach der anderen Seite, so daß die zu großen Ober- und Unterlängen benachbarter Zeilen sich ineinander verschlingen, was ebenfalls die Schrift undeutlich macht. Bei ihnen heißt die Aufgabe entweder: „Kleinere Langteile“ oder „größere Zeilenabstände“. – Schreibt ein geistig reger Schüler nicht schnell genug, so sehe man seine Buchstaben vor allen Dingen auf etwaige Schreibhindernisse an. Er liebt vielleicht allerhand schnörkelhaften Aufputz, bereicherte Großbuchstaben, unnötige Druckverstärkungen oder Unterbrechungen des Schreibzugs. Aufgabe: „Einfachste Formen und ununterbrochener Schreibzug.“ – Viele Schüler vermögen bei schnellem Schreiben die „Arkaden- und Girlandenbogen“, also auch das lateinische n und u nicht deutlich zu unterscheiden. Sie müssen das lateinische u wie das deutsche mit einem u-Bogen versehen. Usw.

Wo es sich um Änderung einzelner Buchstabenformen handelt, tut Vorsicht not. Man beanstande eine Form nie deshalb, weil sie einem „nicht gefällt“, denn es könnte sein, daß andere Leute von Urteil sie schön finden. Grund zur Beanstandung ist etwa das Herausfallen einer Einzelform aus dem Gesamtcharakter, was zuweilen der Fall ist, wenn lateinische Großbuchstaben zu deutscher Schrift verwandt werden. In der Hauptsache sollen Beanstandungen aber aus Gründen der Deutlichkeit erfolgen. Manche Schüler haben die Neigung, das Wesentliche und Unterscheidende in der Buchstabenform abzuschwächen. Das lateinische K gleicht vielleicht dem R, das G dem S. Ihnen ist nach entsprechender Belehrung eine deutliche Form der betreffenden Buchstaben als bestimmte Aufgabe zu stellen.

Just grade zum Aufwinden zu setzen,  
nach der Zeitung ist die Schloß brennt  
von Plymouth abgegangen, und bei  
dem aufsteigenden Windstille Warten,  
erst wenn im Wilhelmshafen angekommen  
wird.

Hinzu ist unglücklich, da die auch  
nach diesen Winden nicht zu bespi-  
gen. Wie haben ich die Dresdener Lei-  
tung alle Tomaten und einen Dingen  
wie, zu verkaufen zum Zeit des Damm  
sich unversehrt in Göttern von Pergolesi  
und Haydn aufzuführen. Daraus sollen  
auch Göttern zu gezogen werden.  
alles Mitglieder des Gesellschaft. Es  
läuft gleich in auf ein Concert zu erst  
übigen Zwischenzeiten.

Mein Adm. lieber Ludwig, mit  
besten Grüßen und Glückwünschen  
von mir allen

Dein brüderlicher  
Gedanke

Abbildung 31. Handschrift des Grafen Moltke. Aus einem Briefe.

Unnötige Eingriffe vermeide man unter allen Umständen. Schreibt z. B. ein Schüler mit genügender Schnelligkeit, sauber und vorschriftsmäßig, seine Schrift entbehrt aber des flotten Zuges, ist trocken und langweilig, so lasse man ihn ruhig gewähren. Ein Schönschreiber wird er wohl nie werden, aber seine deutliche Schrift wird den Anforderungen des späteren Berufes völlig genügen. Oder schreibt einer flott und schön, hat aber die Neigung, die Buchstaben durch unnötige Züge zu bereichern, so lasse man auch ihn gewähren, solange die unvorschriftsmäßigen Hinzufügungen nicht die Grundform verdunkeln. Vor allem sollte man den Persönlichkeitsausdruck in der Handschrift nicht erzwingen wollen; es kann sich im weitgehendsten Falle nur um seine Freigabe handeln. Ja, man sollte die Schüler nicht einmal merken lassen, daß die persönliche Ausprägung des Schriftcharakters erwünscht ist. Ein solcher Wunsch, auch nur angedeutet, kann an den mühsam erarbeiteten Unterrichtsergebnissen geradezu Verwüstungen anrichten. Nicht alle an sich unerwünschten Schrifteigenschaften machen einen Eingriff erforderlich. Doch kann es immerhin vorkommen, daß ihrer mehrere so ungünstig zusammentreffen, daß ein Eingreifen des Lehrers notwendig wird. So muß z. B. ein zu enges Aneinanderdrängen der Grundstriche die Schönheit und Deutlichkeit der Schrift ebensowenig beeinträchtigen als eine stärkere Neigung nach rechts. Engführung und Rechtsneigung vereint, können aber zumindest die Deutlichkeit bedrohen. Tritt dazu noch eine übermäßige Druckbetonung der Grundstriche – die für sich allein ebenfalls unbedenklich wäre –, so wird die Schrift schmierig und unleserlich.

Man beanstande nicht unnötigerweise mehreres auf einmal. Zunächst deshalb, weil der Schüler dadurch leicht verwirrt, und seine Aufmerksamkeit zersplittert wird. Noch mehr aber aus folgendem Grunde: Der Schüler folgt dem Unterricht nur so lange mit wirklicher Teilnahme, als er sich mit einer bestimmten Aufgabe müht. Hat er sie gelöst, oder glaubt er sie gelöst zu haben, so erlischt seine Teilnahme, das Schreiben wird ihm zur geistlosen Tätigkeit. Das sind immer gefährliche Zeitpunkte in der Entwicklung eines kleinen Schreibers, die vom Lehrer nicht übersehen werden dürfen. Nur zu leicht können sie, besonders bei regen und begabten Schülern, eine ungünstige Wendung in der Entwicklung herbeiführen. Über diese gefährlichen Zeiten kann dem Schüler nur dadurch hinweggeholfen werden, daß ihm eine neue Aufgabe gestellt wird.

Berlin 26 Nov 1976

Ich habe mich nun wegen der  
 neuen Konventionen hastig  
 entschuldigt; leider nicht, da man  
 nun nicht mehr wegen bringt.

W. H. H. H.

Mit der allgemeinen Ermahnung, noch schöner, noch deutlicher zu schreiben, ist es nicht getan. Der Schüler bedarf zur Neubelebung seiner Aufmerksamkeit immer und immer wieder einer neuen, in bestimmte Form gebrachten Aufgabe. Deshalb verlange man nicht zu vieles zu gleicher Zeit, sondern verteile die Aufgaben nach Möglichkeit auf die ganze Dauer des Unterrichts. Um bei dieser planmäßigen Verteilung die Übersicht nicht zu verlieren, sind Aufzeichnungen unumgänglich notwendig. Sie können in ein Unterrichtstagebuch eingetragen werden, oder auch in den nachstehend abgebildeten Bordruck zur Aufzeichnung der persönlichen Merkmale der Handschriften, der eine besondere Spalte für die „unterrichtlichen Maßnahmen enthält“.

Über die Zeitdauer der dritten Stufe läßt sich eine genaue Angabe nicht machen, doch besteht begründete Hoffnung, daß der Abschluß des eigentlichen Unterrichts wesentlich früher möglich sein wird, als nach bisheriger Lehrweise. Die Überwachung der weiteren Entwicklung der Schriften und die Pflege derselben sollte aber soweit fortgesetzt werden, als ein Einfluß der Schule auf die Schülerschriften überhaupt möglich ist. Denn fertig sind Schülerschriften nie; ja selbst weit über die Schulzeit hinaus pflegen viele Schreiber an ihrer Handschrift noch zu modeln. In der Volksschule ist ein Einfluß des Lehrers möglich bis zur Schulentlassung. Zu jedem neu auftretenden persönlichen Zuge kann Stellung genommen werden. Ja auch die Fortbildungsschule ist noch in der Lage, die Pflege der Schriften fortzusetzen.

Erheblich ungünstiger liegen die Verhältnisse aber für die höhere Schule, in der die Handschriften von der 5. Klasse ab dem Einfluß des Schreiblehrers im allgemeinen nicht mehr zugänglich sind. Die Schüler sind in der Zeit, in der die Persönlichkeit auch in der Schrift am stärksten nach Ausdruck drängt, sich selbst oder dem Zufall überlassen. Die Vorschläge, die zur Abstellung dieses Mißstandes gemacht sind, mögen in manchen Fällen zum Ziele führen, aber eine allgemeine Besserung ist von ihnen kaum zu erwarten. Wie schon eingangs erwähnt, sehen wir die einzige Möglichkeit sicherer Abhilfe darin, daß auch der Oberlehrer der Schriftfrage seine Teilnahme zuwendet; nicht um Schreibunterricht zu geben, sondern um den Schülern der mittleren und oberen Klassen, wo es not tut, ein kundiger Berater sein zu können. Von solcher Teilnahme dürfte zugleich für den Schreibunterricht selbst manche wertvolle Anregung und Förderung zu erwarten sein.